

# Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonnirt man bei der Administration: **Apponyigasse Nr. 10.** — Auswärtige Abonnenten abonniren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gebaltene Petitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unversiegelte Reclamationen wegen nicht erhaltenen Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelerthor Nr. 164.  
Inserate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp Ebb, Wollzeile Nr. 2.

Nr. 7.

Samstag 10. Januar 1874.

III. Jahrgang.

Pressburg, 9. Januar.

: Bekanntlich hat die protestantische Regierung von Bern die pflichttreuen katholischen Pfarrer und Priester des Jura mit Gewalt aus ihren Pfarren vertrieben und an deren Stelle aus eigener Machtvollkommenheit einige abgefallene Priester, die sich ihr verkauft haben, als Hirten des katholischen Volkes eingesetzt. Welcher Art diese von Regierungs-Gnaden zu Pfarrern promovirten Apostaten sind, berichtet uns ein unverfänglicher Correspondent, dessen Worte wir hier folgen lassen:

„Erlauben Sie mir, Ihnen die Namen dieser „hochwürdigen Herren“ zu präsentieren und dieselben mit einer kurzen Notiz über ihr Leben, ihre Tugenden und ihre Wunder zu begleiten. Fangen wir gleich an mit dem neuen „Pfarrer“ von Pruntrut. Dieser Herr läßt sich Teramey nennen und behauptet, Doctor der Sorbonne zu sein. Wir sind nicht in das Geheimniß eingeweiht, weshalb dieser Herr seinen Namen geändert hat, der Pipy ist, noch weßhalb dieser sein wahrer Name aus den Listen der französischen Seearmee, in welcher Herr Pipy als Kapellan der Flotte diente, gestrichen ist. Zuletzt fanden wir ihn als Vikar der St. Severin-Pfarre in Paris, wo er in der Weihnachtsnacht, ich weiß nicht mehr welchen Jahres, im Augenblick, als er die hl. Messe lesen sollte, nahe der Sakristei in flagranti delicto contra votum castitatis betroffen wurde. Von Erzbischof von Paris interdicirt und zur Br. nach la Trappe gesandt, fühlt er sich jetzt berufen, den Katholiken von Bern Moral zu predigen.

Sehen wir uns nun den Pfarrer von Charmoille an. Nach den Papieren, die er bei sich trägt, soll er Giani heißen, gebürtig von Ceasent im Somme-Departement, und zur Diöcese Amiens gehören. Unglücklicher Weise für ihn gibt es im ganzen Departement Somme keine einzige Gemeinde, die Ceasent heißt, und in der ganzen Diöcese Amiens findet sich kein Priester mit dem Namen Giani. Dieser unser ehrwürdige Herr heißt vielmehr Guot und gehört zur Diöcese Verdun. Er war Vikar in zwei verschiedenen Pfarren und erfuhr infolge seines ärgerlichen Lebenswandels an beiden Orten die strengsten Rügen seiner kirchlichen Behörde. Mergelich hierüber hing er seine Reverenda an den Nagel und begab sich nach Sedan. Dort lebte er mit einem Frauenzimmer und erhielt eine Stelle in einem Handlungshause, ward aber nach kurzer Zeit davongejagt.

Ähnlich diesem Herrn hat auch der neue „Pfarrer“ von Courgenay sich die Freiheit genommen, seinen wahren Namen Chastel in Choiselet, und den Namen seines Geburtsortes Billelte in Billelte zu verwechseln. Man begreift den Grund dieser Fälschung, wenn man erfährt, daß der Herr Abbé Chastel, früher Pfarrer zu Dishes bei Verdun, wegen Verführung eines

jungen Mädchens angeklagt, mit diesem zuerst nach England, dann nach Belgien entflohen. Vater von zwei Kindern, würde er sich jetzt dort im tiefsten Elende befinden, wenn nicht die Berner Regierung ihre Augen auf ihn geworfen und ihn als Arbeiter im Weinberg des Herrn im Jura angestellt hätte.

Was den Herrn Abbé Léonard betrifft, von Staatsgnaden „Pfarrer“ von E. Urjanne, so hat er sich begnügt, nur seinen Geburtsort Samuy zu verändern, indem er aus ihm Jemmy in den Ardennen gemacht hat. Vom Erzbischof von Rheims interdicirt, begab er sich in's Ausland, um der ihm drohenden strafgerichtlichen Untersuchung zu entgehen.

Eine der interessantesten Persönlichkeiten dieser ganzen Schwefelbände ist der sogenannte „Pfarrer“ von Delémont, Herr Johann Baptist Alexander Portaz-Grassis, früher Kanonikus bei St. Johann in Maurienne. Dieser Herr hat sich zum wenigsten keine Namensfälschung vorzunehmen. Er war vor etwa sieben Jahren nur als ein etwas beschränkter Mystiker bekannt. Damals kam eine junge weibliche Person zu ihm, die ihm eröffnete, sie sei die Präsidentin einer Gesellschaft von Hexen, und ihn bat, sie von einigen tausend Teufeln zu befreien, die Besitz von ihrem Körper genommen hätten. Unser mitleidiger Kanonikus machte sich mit allem Eifer an's Werk, bis eines Tages Exorcist und Exorcisirte verschwanden, man weiß noch nicht, ob auf einem Besenstiel oder auf einem bequemeren Gefährt. Man meinte, das Pärchen befände sich beim Hexensabbath auf dem Blocksberge, als plötzlich die Berner Regierung mit dem Herrn Abbé Portaz-Grassis heraustrückte, um ihn zu einem Richte der altkatholischen Kirche zu machen. Er führt immer seine Pythia mit sich, außerdem noch einen kleinen „Neffen.“

Zum „Pfarrer“ von Grellingen ist der Luzerner Bühlmann befördert worden, früher Pfarrer von Wertheim, aber durch die kirchliche Behörde von dieser Pfarre entfernt wegen grober Nachlässigkeit in Erfüllung seiner Pflichten und wegen Unfittlichkeit. Er war eben erst von der Regierung als „Pfarrer“ in Thonne eingesetzt, und that alles Mögliche, um diese Stelle zu behalten. Allein es half nichts, er mußte sich endlich dem gemessenen Befehl Derer, die ihn bezahlten, unterwerfen. So müssen jetzt unsere altkatholischen Geistlichen praktisch die Tugend des Gehorsams ausüben lernen.

Für die Pfarre Vanon ist der Abbé Migh designirt, ein junger Priester aus dem Thurgau, der vor kurzem durch seine Hausfrau zum Alt-katholizismus bekehrt ist. Beide haben sich die Ehe versprochen.

Herr Abbé Oser, vom Jura, „Pfarrer“ von Riesberg, ist schon ein Apostat von etwas älterem Datum. Legitimer Pfarrer zu Biel, mußte er diese Stelle in Folge öffentlich gegebenen Aergernisses verlassen, später ward er in

St. Gallen interdizirt, immer wegen Unfittlichkeit. Er zog sich nach Zürich zurück und lebte ungefähr ein Jahr vom Unterrichte, welchen er in der Musik gab, ohne je einen Fuß in die Kirche zu setzen; jetzt wird er von einer Menge Gerichtsboten belästigt, welche ihm seine Gläubiger auf den Hals schicken.

Die Pfarre von Dittingen ist einem gewissen Ferdinand von Rüglin anvertraut. Er gehört einer der angesehensten Familien des Thurgau an, die er von früher Jugend an durch sein ansgelassenes Leben in Verzweiflung setzte.

Um seiner los zu werden, hatte man ihn nach Amerika gesandt, und glaubte, er sei im letzten Sukzessionskriege umgekommen.

Welch eine Ueberraschung also, als man ihn vor kurzem frisch und gesund zurückkehren sah, und obendrein in geistlicher Kleidung. Ihm war das traurige Loos vorbehalten, den Tod seines schwer kranken Vaters durch die Nachricht zu beschleunigen, daß er sich den geheimen Gesellschaften verkauft und schon den Preis dieses unwürdigen Handels empfangen habe.

Für die Pfarre Glovelier ist der Abbé Vonthron vorgeschlagen, ein vom Bischof von Straßburg interdizirter Elsäßer Priester. Es ist noch nicht lange her, daß er die Pfarre von Villas-Sous-Mont im Kanton Freiburg administrierte, aber vom Bischof von Lausanne wegen wiederholter Klagen über seine Unfittlichkeit des consilium abeundi erhielt.

Der obengenannte „Pfarrer“ von Delémont hat in der Person des polnischen Priesters Demski einen Vikar erhalten. Dieser Herr war zuletzt Benefiziat bei St. Nicolas des Champs in Paris. Während der Herrschaft der Commune stand er auf bestem Fuße mit den Petroleurs; die Lectüre ihrer Journale diente ihm als Vorbereitung zur hl. Messe. Er ward deshalb von seiner Stelle entfernt.

Dies sind die „frommen, unterrichteten und ehrenwerthen“ Geistlichen, welche sich die Berner Regierung beiligt hat, den Katholiken des Jura an Stelle ihrer legitimen, willkürlich vertriebenen Pfarrer zu octroyiren.

Wir haben diesen graphischen Porträt-zeichnungen des Schweizer Correspondenten nichts hinzuzufügen, indem dieselben durch ihre t h a t s ä c h l i c h e n Angaben schärfer, als es die weitschweifigsten Commentare vermöchten, den wahren Charakter einer Sache kennzeichnen, die sich solcher Werkzeuge bedient und bedienten muß.

Kaiser Leopold und die Gegenwart.

II.

V. Der geehrte Autor widmet Ungarn ein besonderes Kapitel, welches mit den Worten beginnt: „Der aufrichtige Freund Oesterreichs findet Mühe, gegen Ungarn ruhig und gerecht zu bleiben.“

Der verschwenderischen Fülle natürlicher Güter, mit welchen Gott dieses Land gesegnet hat, dem Reichthum an körperlicher und geistiger Kraft, mit welcher seine Bewohner ausgestattet sind, der berechtigten und ehrenvollen Freiheitsliebe, welche einen Hauptgrund ihres Stolzes bildet, stehen als Schattenseiten gegenüber ein bis zur Ungezogenheit ungezügelter Hang nach Verschwendung und Empörung, der schon unägliches Elend über das Land brachte, und ein Unverständnis für die Gesamtinteressen der Monarchie, ohne welche Ungarn nichts ist, ein Unverständnis so großartiger und bleibender Natur, daß es bis auf die heutige Stunde fortbauert.

Wir bezweifeln nicht, daß das Urtheil unseres nur nach Wahrheit und Gerechtigkeit strebenden Schriftstellers günstiger für Ungarn lauten würde, wenn er die Geschichte dieses Landes und seiner Beziehungen zu Oesterreich auch aus ungarischen Quellen zu studiren Gelegenheit gehabt hätte, und wenn er dieselbe nicht sowohl vom nationalen deutschen Standpunkte betrachtete, als vielmehr von einem rein objectiven.

Nach unserer Ueberzeugung pflegt man auf deutscher Seite regelmäßig manche geschichtlichen Verhältnisse nicht hinreichend in Rechnung zu ziehen, wenn man das Verhalten Ungarns gegen seine selbstgewählte Dynastie zu würdigen unternimmt, und verfällt, auch bei der redlichen Absicht, leicht in den Irrthum, von Ungarn zu verlangen, es solle seinen Existenzzweck nicht in sich selbst, sondern außerhalb suchen.

Zur Zeit der Wahl Ferdinand's war Ungarn auf's Höchste von den Türken bedroht, welche ihm damals allerdings noch nichts von seinem Territorialbestand entrißen hatten, gegen deren ungeheure Uebermacht es sich aber nach dem furchtbaren Schlage vom Mohács fast wehrlos fühlte. Es war daher — abgesehen von den bei allen politischen Vorgängen mitwirkenden, aber nicht Ausschlag gebenden persönlichen Motiven — hauptsächlich das dringende Gefühl der Schutzbedürftigkeit, die feste Erwartung, bei dem mächtigen Hause Habsburg wirksame Hilfe gegen die Türken zu finden, was den Ausschlag gab und über die Bedenken hinweghalf, welche sich gegen die Macht eines fremdländischen Fürsten geltend machen mußten. Leider aber wurde diese Hoffnung nur zum allergeringsten Theile erfüllt, denn die, gerade zu jener Zeit ausbrechende „Reformation“ mit ihren einschneidenden politischen Umwälzungen, lähmte die Macht des Hauses Habsburg in einem Grade, daß es der im Osten neu übernommenen Aufgabe nur in sehr ungenügender Weise zu entsprechen vermochte, wie ernst und auf das Beste gerichtet auch zweifelsohne der Wille war. Es liegt aber die Schwäche allgemein in der menschlichen Natur und nicht nur in der des ungarischen Volkes, daß eine unerfüllt gelassene Hoffnung bei der großen Menge, bei welcher man nur objectives, durchgebildetes Urtheil niemals und nirgends erwarten darf, welche immer und überall nur nach dem Erfolge urtheilt — eine Mißstimmung gegen Denjenigen erweckt, auf den man vergeblich gehofft hat. Diese Mißstimmung zieht sich allerdings in bedauerlicher und tadelnswerther Weise durch die ganze Zeit der Türkennoth hindurch. Viel Unheil ist dadurch hervorgerufen, gar mancher Erfolg ist dadurch gelähmt worden — aber wir glauben kaum, daß jener mangelhaften Leistung gegenüber, es bei irgend einem anderen Volke anders gewesen sein würde. Dazu kommt noch, daß jene mangelhafte Leistung nur zum Theil unverschuldet war. Denn, um gerecht zu sein, werden wir zugeben müssen, daß die Regierungskunst und Kraft in Oesterreich niemals in hoher Blüthe gestanden ist. Die trefflichsten Monarchen, wie Leopold I., eine edle, hochbegabte Fürstin, wie Maria Theresia, haben ein gewisses Element staatlicher Schwäche, welches mit dem österreichischen Volkscharakter integrierend verbunden zu sein scheint, niemals zu überwinden vermocht. Wir finden die traurigen Spuren davon in gar alten Tagen, und auch heute leidet das Reich darunter.

Es wird uns erlassen bleiben, näher auf daselbe einzugehen, da es ohnedies genugsam bekannt ist; so viel aber ist gewiß, daß wir es nicht der Weisheit, Kraft und Unbestechlichkeit unserer Staatsmänner verdanken, daß die Habsburgische Monarchie nicht schon längst vom Erdboden verschwunden ist, sondern Factoren, die gänzlich ohne ihr

Zuthun gewirkt haben und hoffentlich bald wieder ungehemmt von ihnen zur Wirksamkeit kommen können. Ein jedes Volk aber hat ein Recht, zu verlangen, daß es wenigstens mit einer gewissen Tüchtigkeit, die nicht zu weit unter das allgemeine Niveau fällt, regiert werde, will man andererseits von ihm Vertrauen, Hingebung, Treue verlangen. Principien und Gesetze allein regieren die Welt nicht, es müssen praktische Leistungen dazu kommen, und um die Wahrheit zu sagen, müssen wir zugeben, daß fast zu allen Zeiten die österreichischen Staaten und Verwaltungsmänner sich allzusehr auf den bekannten Spruch *Dienstjénás*, über das geringe Maaß von Verstand, womit die Staaten regiert werden, verlassen haben.

Den größten Mangel an Einsicht aber haben sie dadurch bewiesen, daß sie in Ungarn jenen geistlosen Absolutismus, an welchem die Erblande trankten, unablässig einzuführen trachteten, statt die vorgefundene ständische Verfassung des Landes ehrlich zu respectiren, aber zugleich mit allen gesetzlichen Mitteln, aller Klugheit und Energie, ihre zeitgemäße Weiterentwicklung anzustreben. Wäre das seit den Tagen Ferdinand's I. bis jetzt geschehen, so würde die Geschichte nicht von den unaufhörlichen Empörungen und Verschwürungen Ungarns Trostloses zu berichten haben, und heute fänden wir das Land nicht dem plattesten Liberalismus preisgegeben und einer Regierungsunfähigkeit bei seinen „Staatsmännern“, die zum Lachen wäre, wenn man nicht Land und Volk beweinen müßte.

Endlich müssen wir bei Betrachtung des Verhaltens Ungarns zur Zeit Leopold I. und später in Berücksichtigung ziehen, daß zu jener Zeit durch die Umwälzung der sogenannten Reformation alle staatlichen und sittlichen Bande nahezu in der ganzen Christenheit aufgelöst worden waren. Wir sehen diese entsetzliche Erscheinung in Frankreich, wir sehen sie in Deutschland, wo die Fürsten, die Stände des Reichs das Vaterland um die Wette an den Meistbietenden verkauften, an Franzosen, Holländer, Dänen, Schweden, und in diesem fürstlichen Geschäfte ungeschert fortgefahren sind bis in die allerjüngste Zeit. Warum aber wollen wir die ungarischen Empörungen, die großen Theils einer Verirrung des Patriotismus entsprungen, härter beurtheilen, wie den deutschen Verrath, dem jedwede Entschuldigung fehlt. Trevel gegen das Haus Habsburg sind von allen Seiten himmelhoch gehäuft worden — verzichten wir darauf, über sie Abrechnung zu halten; es wäre ein allzu schmerzliches Geschäft, besonders heute, da der siegreiche Verrath seine brutalen Triumphe feiert! —

### Fourton's Rundschreiben an die französischen Bischöfe.

Das Rundschreiben des französischen Cultusministers an die Bischöfe, von dem man noch immer nicht recht weiß, ob es wirklich existirt oder nicht, welches aber so viel Lärm verursacht haben soll, soll nach einer Mittheilung der „Times“ folgendermaßen lauten:

„Monseigneur! Einige Ihrer verehrungswürdigen Amtsbrüder haben, die gegenwärtige Lage Europas betrachtend und die neuesten Ereignisse in ihrem Zusammenhange mit der kath. Kirche und ihrer Wirkung auf die zeitgenössische Gesellschaft erwägend, Hirtenbriefe veröffentlicht, welche nicht verfehlen können, in mancher Hinsicht die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich zu lenken. Sie dürften hie und da in Wahrheit geeignet erscheinen, im Auslande Empfindlichkeiten zu erregen, die zu wecken immer verdrießlich ist.

Die vorerwähnten Prälaten, welche die erwähnten Briefe an die Gläubigen ihrer Diocesen gerichtet haben, wären allerdings die Ersten, die eine ihren Absichten so ganz entgegengesetzte Wirkung bedauerten.

Ich habe hiesfür als Bürgschaft den bewährten Patriotismus, von dem der französische Episkopat stets so eclatante und ruhmreiche Beweise gegeben hat. Nichtsdestoweniger hat sich die Regierung, Monseigneur, durch derlei Vorfälle unangenehm berührt fühlen müssen, und sie wünscht lebhaft, daß sie nicht wiederholt werden sollten.

Eurer Herrlichkeit wird es nicht unbekannt sein, welche Sympathien die Regierung für die von Präfungen heimgefuhrte Kirche und den

heiligen Stuhl fühlt. Sie versteht daher auch die Besorgnisse der katholischen Gewissen und die Schmerzen, zu deren Dolmetsch sich die kath. Bischöfe in diesem Augenblicke machen. Aber diese Gefühle, Monseigneur, können mit aller Freiheit und mit der Kraft zum Ausdrucke gebracht werden, welche ihnen gebührt, ohne daß es nothwendig ist, zu Angriffen die Zuflucht zu nehmen, welche die Autorität der benachbarten Regierungen in Unruhe versetzen könnte.

Es gibt gegenseitige Rücksichten zwischen Staaten, die man nicht vergessen darf. Wir müssen überall dieselbe Achtung vor der bestehenden Gewalt bezeigen, welche wir unsererseits für die in unserem Vaterlande durch den souveränen Willen der Nationalversammlung eingesetzte Regierung verlangen. Ist es nöthig, hinzuzufügen, Monseigneur, daß in Mitte der schweren Kämpfe, welche heute die Welt bewegen, die Bischöfe vor Allem durch ihre Mäßigung den gesetzmäßigen Einfluß ihrer Worte vermehren und am wirksamsten zu jenem Werke der Beruhigung und Versöhnung beitragen können, welches der Gegenstand unserer gemeinsamen Anstrengungen sein muß?

Ich würde mir es selbst übelnehmen, länger bei Betrachtungen zu verweilen, die sich von selbst der Erwägung Euer Herrlichkeit empfehlen. Ich bin übrigens überzeugt, daß Sie die Absicht dieses Schreibens nicht mißverstehen werden, dessen Inhalt ich Ihrer Klugheit anvertraue.

Empfangen Sie u. i. w. Fourton.“

### Politische Uebersicht.

Freßburg, 9. Januar.

Unser politisches Leben beschränkt sich gegenwärtig auf das, was die Zeitungen der verschiedenen Parteihaltungen zu melden wissen. Viel kommt dabei eben nicht heraus, und es scheint sich nur darum zu handeln, Zeit und Raum bis zum Wiedersammentritt des Reichstages so gut wie möglich zu füllen. Mit Neujahr sind in Pest drei neue politische Tagblätter — natürlich Ein's „liberaler“ wie das Andere — entstanden. „Középárt“ unter der Redaction des Abgeordneten Emerich Huszár, vertritt die Interessen der Ohyczy'schen Mittelpartei, bisher mit viel Behagen, aber wenig Wis. „Baloldal“ nennt sich das Blatt, welches unter der Leitung des ehemaligen Hauptmitarbeiters des „Ellenör“, des Abg. L. Csávoľsky, allem Anscheine nach die Kräfte zu überbrücken versucht, welche zwischen dem ursprünglichen staatsrechtlichen Programm des linken Centrums (Biharer Punkte u. s. w.) und der reinen Negationspolitik unserer Aker noch immer gähnt. Das dritte Journal endlich, „Hunnia“, als dessen Chefredacteur der Abhasverus der Pesther oppositionellen Presse E. Aldor fungirt, nimmt eine ganz apparte Stellung, aber mit stark radicaler Färbung ein, und scheint mehr einer publizistischen Sportlaune seines Gründers, des sattsam bekannten, doppelt „rothen“ Baron's Dr. Valács, der Schöpfer der „Hunnia“, ist nicht nur ein „Rother“ seiner politischen Couleure nach, sondern trägt auch eine wunderschöne, fuchsröthe Perücke, als einem fühlbaren Bedürfnis sein Entstehen zu verdanken. Im Uebrigen herrscht — wie bemerkt — entschiedene Windstille und auch über das, was etwa hinter den Coulissen vorgeht, verlautet wenig in der Öffentlichkeit. Die Mittheilungen einiger Blätter über eine eben jetzt größere Mäßigkeit der sogenannten Lónyay-Fraction werden von kompetenter Seite energisch dementirt.

In Oesterreich beabsichtigen die Herren Wildauer und Genossen, Tiroler und Steirische „Liberale“, gleich in der nächsten Sitzung des Abgeordnetenhauses am 21. d. M. eine Intervention an das Ministerium über die tirolische Schulfrage zu richten, in welcher der Regierung nachgefragt wird, sie wolle den Tiroler Bischöfen nicht bloß Virilschulmen im Landes Schulrath, sondern auch ein Veto-Recht gegen Majoritätsbeschlüsse desselben einräumen. Wenn Dr. Stremauer wirklich die Absicht hätte, mit dem Lande Tirol in der Schulfrage Frieden zu schließen, dann könnte man ihm nur dazu Glück wünschen, daß die Opposition der Herren Wildauer und Genossen ihm die Ehre verschafft, der erste Minister zu sein, welcher Gelegenheit erhält, die Mahnung des Kaisers: „es am

rechten Orte an der nöthigen Entschiedenheit nicht fehlen zu lassen," zu befolgen, denn daß die gegen den Bavarberger Landtag bewiesene „Entschiedenheit“ nicht „am rechten Orte“ gezeigt wurde, geben sogar die „Liberale“ zu.

In **Preußen** hat der „geistliche Gerichtshof“ die Amtsentsetzung des Kaplaneiverweisers **Möhnik** von Lipp Springs auf die Klage des Abgeordneten gegen den Bischof von Paderborn für nichtig erklärt (s. gest. Tel.), was natürlich an der Rechtsgültigkeit dieses bischöflichen Aktes nicht das Geringste ändert. Die „Provinzial-Correspondenz“ meldet die erfreulichste Besserung in dem Befinden des Königs und rühmt „die neuerlich eingetretene überraschende Hebung der Kräfte“ als einen „Beweis der unerschütterten kräftigen Constitution“ des Patienten.

In **Frankreich** ist am 8. Januar die National-Versammlung aus ihren Weihnachts-Ferien wieder zur Arbeit zurückgekehrt. Der Herzog von Broglie sollte bei dieser Gelegenheit erklären, daß die siebenjährige Regierungsgewalt **Mac Mahons** über allen Angriffen, sowohl in der Kammer, als den Journalen, stehen müsse. — Der Wortlaut Circulars an die französischen Bischöfe liegt vor, wir geben es an anderer Stelle und dem ihm morgen einen eigenen Artikel.

Aus **Rom** wird geschrieben: „Noch vor stern sollen ferner in das Collegium der Cardinale berufen werden: 1) **Migr. Vitelleschi**, Erzbischof i. p. inf. und Sekretär der Congregation der Bischöfe und Klostergeistlichkeit; 2) **Migr. Gianelli**, Erzbischof i. p. inf. und Sekretär der Congregation des Concils; 3) **Migr. Simeoni**, Sekretär der Congregation der Propaganda fide; 4) **Migr. Bartolini**, Sekretär der Congregation der Aiten; 5) **Migr. Mina**, Assessor der Congregation der Inquisition; 6) **Migr. Pecca**, Major-domus des Papstes; 7) **Migr. de Merode**, Großalmosenier des Papstes und Erzbischof in part. inf.; 8) **Migr. Manning**, Erzbischof von Westminster; 9) **Migr. Dechamps**, Erzbischof von Mecheln. Vielleicht gibt es noch einige andere Prälaten, denen der Purpur ebenfalls zugeordnet ist, von denen es jedoch noch nicht mit Bestimmtheit verlautet, ob sie zu den neu zu Ernennenden gehören. — Die nach dem Jahre 1870 ernannten und noch zu ernennenden Cardinale werden in dem Handbuche der katholischen Hierarchie vom Jahre 1874 auf Befehl des Papstes nicht als in einem Consistorium ernannt und publiziert, sondern nur als an dem und dem Tage „creato e publicato“ aufgeführt.“

### Original-Correspondenzen des „Recht.“

**P. Dedenburg**, 8. Januar. (Die „öffentliche Sicherheit“ und unsere Regierung.) Seit einigen Jahren des Regiments der Volksbeglückung haben wir schon so manche Illustration zu Schillers Räuberliede: „Ein freies Leben führen wir,“ geschaut, zum Beweise der Unsicherheit des Lebens und Eigenthums.

Abgesehen von den Schwindel-Speculationen der Banken, die unter der Regide der Regierung so viel Unheil über Einzelne und das Land selbst gebracht haben, sehen wir bei unserer höchst mangelhaften Polizei einer bunten Räuberchronik entgegen. Nun, daß es Menschen gibt, die baar alles Gewissens selbst des Menschen Leben nicht schonen, um in den unrechtmäßigen Besitz des fremden Eigenthums zu gelangen, ist bei den vielen Beispielen sublimen Art nicht zu verwundern; zu verwundern ist aber, daß in einem Culturstaate, der bei der armen Volkscasse selbst das Bettzeug pfänden läßt, um die Steuern einzutreiben, wie es bei uns ein gewisser Baron **Bauvan** in äußerst unmännlicher Weise thut, die Regierung für die Sicherheit des Lebens und Eigenthums aus Ersparnisgründen gar nichts thut, und die Bevölkerung der „Selbstwehr“ überläßt. —

Das Vagabundenwesen hat bei uns eine drohende Gestalt angenommen, und wir sind der Möglichkeit nicht ferne, daß die Herren Diebe und Räuber nach dem Muster der Londoner auch eine Diebsakademie zu ihrer Bervollkommnung verlangen,

schließlich einen „Berein“ gründen, dessen erster Zweck sein wird, im Besitze ein Gleichgewicht herzustellen, um am gesetzlichen Boden gegenständig wirken zu können. Ist es gestattet, Gott öffentlich zu läugnen, ein Gottesgericht für eine Dummheit zu declariren, nun dann möge die Regierung zusehen, woher sie ihre Autorität nimmt. Ist es löblich, daß — ich könnte einen speciellen Fall anführen — ein Lehrer aus einer Gemeinde, die 300 schulpflichtige Kinder hat, für den 25. December, also am heiligen Christtage, ein **rieken** muß; ist also von allen Seiten die Religion so erniedrigt, nun denn . . . videant consules, wenn es nichts mehr gibt, was heilig gelten soll.

Am 7. Januar l. J. früh Morgens wurde der von Eisenstadt fahrende Postwagen an der Stelle, wo die Neustädter Straße in die Wiener Hauptstraße mündet, bei dem von **Dedenburg** eine halbe Stunde entfernten „**Birnwaldl**“ (einen Lieblingsaufenthaltsorte der Vagabunden) von Strolchen angefallen und, nachdem der Kutscher **Georg Schwarz** gräßlich ermordet und der Postwagen zertrümmert worden war, der Baarschaft (2300 fl.) beraubt. Erst um 7 Uhr fanden aus dem nahen **Klingenbach** kommende Männer die Leiche des Unglücklichen und machten die gerichtliche Anzeige. Der Ermordete war 26 Jahre lang Postkutscher und ist Vater von 5 Kindern. Was wird der Staat, welcher so viele Tausende von Räubern auf unsere Kosten füttert, mit den armen Waisen machen? Sie der Privatwohlthätigkeit, zu der leider die Officiojen sehr wenig beitragen, überlassen? Die Räuber und Diebe haben ihre Unterthun, doch die Waisen der Ermordeten kein Staatsajyl!

Noch ein Wort! Schon vor drei Wochen haben die „**Dedenb. Nachr.**“ auf die Gefahr unserer Straßen aufmerksam gemacht und bei dem Umstände, daß am **Kolnhofer** Wege nach einem Wagen Schüsse abgefeuert wurden, „**Sicherheit**“ verlangt; und Gestern läßt man einen Kutscher mit der Post, die fast immer Geld führt, fast in der Nacht und ohne Bedeckung fahren, obwohl wir — Gottlob — genug der Bewaffneten haben! — **Au!** das **Koß** ist gerettet! —

**Wien**, 8. Januar. (Zur **Varett**-Aufsetzung.) Der „**Pester Lloyd**“ irrt sich oder drückt sich ungenau aus, wenn er schreibt, die österreichisch-ungarischen Cardinale empfangen die Insignien der Cardinalwürde aus der Hand des **Mozarchen**. Diese Insignien bestehen aus dem rothen Cardinalstüppchen, welches der päpstliche **Nobelgardist** sammt dem **Varett** überbringt. Das **Käppchen** setzt sich der neue Cardinal selbst auf, das **Varett** setzt ihm der Kaiser auf und nach der **Varett** aufsetzung bekleidet er sich in der Sakristei mit den weiteren Insignien der Cardinalwürde, dem rothen **Talar**. Den Cardinalshut endlich muß jeder Cardinal in **Rom** selbst aus der Hand des Papstes empfangen. Die Ceremonie der **Varett** aufsetzung, welcher ich bei dem verstorbenen Cardinal **Hauk** im Jahre 1856 beizuwohnen Gelegenheit hatte, ist sehr einfach und von kurzer Dauer. Der Kaiser nimmt unter dem Thronhimmel auf der Evangelienseite Platz, der päpstliche **Ablegat** tritt mit der päpstlichen **Bulle** vor, der Kaiser spricht: **Leset!** Nach der Verlesung der **Bulle** nimmt der Kaiser das **Varett** von der silbernen **Platte**, auf welcher es ihm präsentiert wird, und setzt es dem vor ihm stehenden Cardinal auf's **Haupt**. Der Cardinal begibt sich dann nach den üblichen **Verbeugungen** an den **Hochaltar** und stimmt das **Te Deum** an, worauf er den päpstlichen **Segen** erteilt. Dann verfährt er sich in die **Sakristei** und bekleidet sich mit dem **Purpur**. In der Zwischenzeit hat sich der Kaiser in seine Gemächer zurückgezogen, wo er sofort den neuen Cardinal in **Audienz** empfängt, um dessen **Dankagung** entgegenzunehmen. Inzwischen harren in den **Vorgemächern** die verschiedenen geistlichen und weltlichen **Würden** Träger am **Hofe**, um den neuen Cardinal nach **Beendigung** der ceremoniellen **Audienz**, welche nur von kurzer Dauer ist, zu **beglückwünschen**.

### Tagesneuigkeiten.

\*\* (Katholische Kundgebungen.) Folgende weitere Proteste gegen das kirchlich-

politische Programm **Dea's** liegen uns vor: 1. Des **Kuster** Kirchendistrikts in der Diözese **Kaab**. 2. Des **Losoncz** Defanats in der **Rosenauer** Diözese. 3. In der **Erlauer** Erzdiözese des **Podgare** Kirchendistrikts. 4. Des **Kovacs** Kirchendistrikts in der **Neutraer** Diözese. 5. Des **Dombovärer** Defanats in der Diözese **Fünfkirchen**, und 6. des **Hunster** Defanats der Diözese **Szatmár**. Mit den bereits veröffentlichten **Verwahrungen** haben dieselben also bis jetzt die **Ziffer** von 107 erreicht.

\*\* (Ein werthvolles Geseändniß.) In einem: „Die legalisirte Revolution“ überschriebenen Artikel glorifizirt die gestrige „**Preßburger Ztg.**“ das 1848er **Revolution**s-jahr und nennt die, auf **Empörung** und **Umsturz** basirten **Schöpfungen** jenes Jahres nicht bloß eine **Epoche** der **Vergangenheit**, sondern auch die **Triebkräfte** der **Gegenwart** und die **Ziele** der **Zukunft**. — **Ei!** **Ei!** wie unvorsichtig, so **derb** aus der **Schule** zu **schwätzen**, oder sollten die **Herren** ihrer **Sache** schon so **sicher** sein, daß sie kein **Geheimniß** mehr aus ihren **Wahren** **Absichten** zu **machen** brauchen?

\*\* (Das **Costume**-Fest.) das auf dem **Eislaufplatz** gestern **Abends** stattgefunden, war vollkommen **gelingen** und macht den **Arrangeuren** alle **Ehre**. Der ganze **Platz** war mit **Gas**, **Lämpchen**, **beleuchteten** **Pyramiden**, **Papier-** und **Eisballons** sehr **hübsch** **beleuchtet** und **decorirt**; besonders die **Eisballons**, eine **Erfindung** des **Tausendkünstlers** **Zaschkoda**, **erregten** viel **Aufsehen**. Die **Eisfläche** war sehr **gut** **geglättet** und **bewegten** sich auf **derselben** von **6—9** **Uhr** **elegante** **Masken** und **zahlreiche** **nichtcostumirte** **Schlittschuhläufer**; die **Zahl** der **Zuseher** war **Legion**. Viel **Spaß** machte eine **feuer-speiende** **Schlange** und eine von **Herren** und **Damen** **ausgeführte** **Quadrille**. Kein **Unfall** störte das **Fest**. (Grenz.)

\*\* (Porzings „**Undine**“.) Zum **Benefiz** unserer **Koloratur**sängerin **Fräulein** **Rivière** wird **Sonntag**, den **10. d.**, die **romantische** **Oper** „**Undine**“ von **Porzing** zur **Aufführung** **gelangen**. Die **Titelpartie** ist in den **Händen** der **Benefiziantin**.

(Eingesendet.)

Öbliche **Redaction!**

Zu unserer nicht geringen **Ueberraschung** lesen wir im gestrigen „**Grenzbote**“ ein „**Eingesendet**“ des **Herrn** **Gärtnermeisters** **Franz** **Kneß**, in welchem sich derselbe darüber **beschwert**, daß, als er **sein** **Kind** **taufen** **lassen** **wollte** und **wegen** **Nichteinbeiz** der **Sakristei** sich **einerseits** **zwischen** **ihm** und **seinem** **Vater**, **andererseits** **zwischen** dem **Herrn** **Blumenthaler** **Kaplan** ein **Wortwechsel** **entstand**, **letzterer** **seinen** **Herrn** **Kneß's** **Vater** mit **Gewalt** **zur** **Thüre** der **Sakristei** **hinausdrängte**. **Hierauf** **fühlen** **wir** **uns** **gedrängt**, **nur** **kurz** **Folgendes** **zu** **bemerk**: 1. **Konnte** **Herr** **Kneß** **sein** **Kind** **nicht** **taufen** **lassen** **wollen** **aus** **dem** **einfachen** **Grund**, **weil** **seine** **Ehegattin** **in** **letzterer** **Zeit** **überhaupt** **nicht** **in** **der** **freudigen** **Lage** **war**, **einem** **neuen** **Weltbürger** **das** **Leben** **zu** **schenken**. 2. **Konnte** **auch** **der** **Vater** **Herrn** **Kneß's** **von** **Niemanden** **mit** **Gewalt** **zur** **Thüre** **hinausgedrängt** **werden**, **wieder** **aus** **dem** **einfachen** **und** **jedenfalls** **stichhaltigen** **Grunde**, **weil** **besagter** **Vater** **des** **Herrn** **Einsenders** **schon** **seit** **geraumer** **Zeit** — **wenn** **wir** **uns** **nicht** **irren**, **schon** **seit** **6** **Jahren** — **tot** **und** **begraben** **ist**. **Dies** **zur** **Aufklärung** **und** **zur** **Steuer** **der** **Wahrheit**. **Mehrere** **Blumenthaler**.

### Telegramme des „Recht.“

**München**, 9. Januar. Ihre **kais.** **Hohheit** die **Frau** **Prinzessin** **Gisela**, **Gemalin** **des** **Prinzen** **Leopold**, **ist** **gestern** **von** **einer** **Prinzessin** **entbunden** **worden**.

**Paris**, 9. Januar. **Wegen** **des** **von** **der** **Nationalversammlung** **gefaßten** **Beschlusses** **über** **die** **Vertagung** **des** **Mairegesetzes** **demissionirten** **die** **Minister**. **Der** **Präsident** **behielt** **sich** **die** **Entscheidung** **vor**. **Vorläufig** **führen** **die** **Minister** **die** **Geschäfte** **fort**.

\*) Die **Redaction** **übernimmt** **für** **die** **unter** **dieser** **Aubrik** **erscheinenden** **Mittheilungen** **keine** **Verantwortung**.

# Genilleton.

## Wanderungen aus Tirol.

Von  
Conrad Häring.

(Fortsetzung.)

### 5. Landeck.

Ein gemütlicher Oesterreicher.

In einem zwar engen, aber anmuthigen Alpenkessel, wo der Innfluß wild sich durcharbeitet, liegt das schöne Dorf Landeck; da treffen sich die Straßen von Mailand, Innsbruck und Bregenz, weshalb es immer recht lebhaft zugeht. Wer Gesellschaft suchen will, der findet sie überall, und so erging's denn auch mir. Man hat schon die Frage aufgeworfen: was angenehmer sei, allein zu reisen oder mit einem Kameraden. Manche glauben, daß man vor Langeweile und Heimweh sterben müsse, wenn man so fremd unter unbekanntem Menschen herumwandelt und keine heimathliche Seele um sich hat. Ich für meine Person habe mich immer mütterlehenallein auf den Marsch begeben und hab' es noch nie berent. „Einsam bin ich nicht alleine.“ Ich habe schon Leute getroffen, die miteinander reisten und sich stets zankten. „Mit dir geh' ich nimmer.“ — „Ich aber auch mit dir nicht mehr.“ In solchem Ton vertrauten sich die Lieben einander ihre Gedanken an. Ist man allein, kann man gehen und sich aufhalten, wie und wo man will, kann sich in seiner ganzen Lebensweise nach seinem eigenen Gusto richten. Bin ich allein, kann ich den Eindrücken der Natur vollständig meine Seele öffnen, während leicht mit einem Gefährten Alles verschwächt und verträumt wird. Andererseits habe ich stets auf der Reise einen Kameraden, wenn es mir um einen solchen zu thun war, gefunden, und zwar, was gewiß angenehm und instructiv ist, aus allen Lebensstellungen. So traf sich's denn auch in Landeck. Da lernte ich einen ganz gelungenen Oesterreicher, einen Mann von gutem Schrot und Korn, kennen, der sich bei mir angelegentlich erkundigte nach den badiischen Zuständen, über welche ich hinreichend Auskunft zu ertheilen mußte. Mein Tischgenosse vermochte nicht, diese Zustände mit Lob zu überschütten, ebensowenig belobte er aber die gegenwärtigen österreichisch-neuarrisch-liberalen Zustände. Der Liberalismus, sagte er, hat auch bei uns müssen an's Ruder kommen, um die ganze Erbärmlichkeit der liberalen Sippe bloß zu legen. Mir scheint es, daß die Vorziehung dies zugelassen hat, um die schlafenden Katholiken zu wecken. Es war Vieles faul im Lande — Oesterreich, während die Welt uns als ein durch und durch katholisches Volk hinstellte. Uns erging's ähnlich wie den Franzosen. Die Schläge, die uns die Liberalen ertheilten, gereichen den Katholiken insofern zum Heil, als viele endlich zum Bewußtsein kommen, daß, wenn sie sich ihres Glaubens nicht wehren, man ihnen den Boden unter den Füßen wegzieht. Ob das sogenannte Volk die Augen aufthun und den „liberalen“ Leithämmeln, die es am Narrenseil herumführen, noch länger folgen, oder ob es durch gute Wahlen sich zuletzt selber helfen wird, muß sich zeigen.

Ich sehe immer mehr ein: man mag den Constitutionalismus noch so hoch erheben, er ist eine dem Volke fremde, aufgedrungene, noch nicht zum Verständniß gekommene fremdländische Pflanze. Selbst in Staaten, wie ich mich überzeugt habe, wo diese Verfassungsform schon länger eingeführt ist, steht das Volk derselben noch fremd gegenüber. Denken Sie, bemerkte er mir, an Ihre Heimat Baden, wo die Wahlen bisher, selbst in den liberalsten dreißiger und vierziger Jahren, rein von der Staatsmaschine besorgt worden sind. Ganz ähnlich sind bei uns in Oesterreich die Wahlen fabricirt worden. Die liberalen Minister, um sich im Sattel zu halten, haben in die Statthalter geblassen, diese in die Bezirksrichter, diese in die Gemeindevorsteher, und denen ist einfach gesagt worden: wenn ihr nicht Wahlmänner werdet oder liberale Wahlen zuwege bringt, dann wehe euch — ihr solltet keine guten Tage haben. Wo es einem Gemeindevorsteher um sein Amt zu thun war — und dieser Leute ist leider die Zahl Legion — da brachten sie der Abhängigen, der Schuldenmacher, der notorischen Schnapier immer eine ertlechtige Anzahl herbei. Die an's Wahlen nicht gewöhnten

Bürger blieben einfach weg, und so waren die Liberalen, deren Unverschämtheit mit jedem Erfolg wuchs, immer Hahn in Korb. Zuletzt kam's dahin, daß gerade die bravsten Katholiken das Wahlfeld den Weggängern überließen, wenn auch diese in der Minderheit waren. Nicht zu läugnen ist, daß die Geistlichen, welche in den Gemeinden noch großen Einfluß haben, sich selbst nicht gleich in die Lage zu finden wußten und Gottes Wasser über Gottes Land laufen ließen, endlich aber erkannt haben, daß sie eingreifen, das Volk aufklären und an die Spitze der Wahlen treten müssen. Ich bin überzeugt, daß dies helfen wird, zwar langsam, aber sicher. Die geistlichen Herren fühlen selber, so lieb ihnen die Ruhe sein mag, daß das Messer am Hals steht und sie sich ihrer Haut wehren müssen. Man hat aber überall angefangen, sich tüchtig in den Gemeinden zu organisiren. Ist eine Wahl, so versammelt der Ortsgeistliche im Pfarrhaus oder in einem sonstigen Lokal die Wähler um sich, legt ihnen die Wichtigkeit der Wahl an's Herz, und ernennt ein Comité von mindestens vier Männern, von denen zwei im Wahllokal sich aufpflanzen als Controleure; einer steht mit Wahlzetteln vor dem Lokal, und einer geht in die Wohnungen, um die Saumligen, die sogenannten Schlaftappen, zu holen. So machen's seit Langem die „Liberalen“ und so müssen's auch unsere Leute machen, wenn Etwas erzielt werden soll. So fleißig aber auch unsere Leute sind, so haben sie immer einen harten Stand gegenüber dem bureaukratischen Apparat, der immer geschmiert ist. Der Gemeindevorstand und der Gemeindevorsteher, wenn sie für den Liberalismus arbeiten, sind immer zehn Prozent im Vortheil, zumal wenn sie noch die schändlichsten Verdächtigungen gegen die Geistlichen und die katholische Partei vorbringen. Aber Muth, katholischer Muth muß endlich doch das Schwerste überwinden.“ — Also sprach, immer begeisterter, mein guter Oesterreicher, bis der Condukteur meldete, daß der Stellwagen abfahre nach Bruz. Wir verabchiedeten uns in größter Freundschaft. (Fortsetzung folgt.)

**\*\* Preßburger Fruchtmarkt am 9. Januar.** Weizen: (74 M.) fl. 6.20 fl. 7.70; Korn (43 M.) fl. 6.— fl. 6.10; Gerste: (1727 M.) fl. 4.25 fl. 5.40; Hafer (109 M.) fl. 2.30 fl. 2.50. Futuruz: (37 M.) fl. 4.60 fl. 4.70.

### Jahresübersicht der höchsten und tiefsten Barometerstände.

1873	Barometerstand auf 0° Cels. reducirt.			
	Tag	Höchster	Tag	Tiefster
Januar	8	758.65	20	724.30
Februar	19	764.60	28	735.57
März	24	755.23	12	734.20
April	10	754.43	7	734.20
Mai	11	753.23	3	737.79
Juni	21	753.14	12	738.67
Juli	17	755.95	12	744.45
August	16	755.70	9	742.22
September	26	758.12	14	742.78
October	28	756.77	25	738.26
November	12	757.95	22	727.23
Dezember	9	768.08	17	740.43
Jahr	den	9. Dez.	den	20. Jan.

### Meteorologische Beobachtungen vom 8. Januar.

Zeit	Barometer stand bei 0° C. in Millimetern	Temperatur nach Celsius	Lufttemperatur in Millimetern	Feuchtigkeit in Prozenten	Windrichtung und Stärke	Wolken	Wetter
7 U. M.	759.50	-3.4	3.2	91	WD	1	Nebel
2 „ M.	758.39	-2.8	3.4	92	WD	0	0
9 „ M.	758.51	-4.8	2.9	90	WD	1	0

### Wiener Börse vom 8. Januar.

	Geld	Waare
5proc. Papier-Rente	69.50	69.65
ditto in Silber	74.40	74.60
ungarische Grundentl.-Oblig.	74.75	75.50
siebenbürgische	74.75	75.75
Weingehent-Abblösungs-Oblig. 100 fl.	—	—
1864er Staatslose 100 fl.	136.—	137.—
1860er ganze	104.75	105.25
1860er Ainstel	112.50	113.50
Credit	165.—	166.—
4pct. Dampfschiff	100	89.50
Dfner	40	—
Graf Salm	40	33.—
„ Pálffy	40	20.50
„ Clary	40	31.50
„ St. Genois	40	24.50
„ Waldstein	20	22.—
„ Keglevich	10	13.—
Rudolflose	10	12.—
Ungar. Prämien-Anlehen	77.25	77.75
Türkische voll eingezahlt	49.70	50.25
Nationalbank	1022	1022
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	239.25	239.75
Credit. a. u. z. 200 fl. 80pct.	131—	132.—
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	143—	143.50
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	38.—	39.—
Franco-Austrian	48—	48.50
„ Hungarian	30—	31.—
Nordbahn 1000 fl.	2097	2100
Staatsbahn	340.50	342.—
Lemberg-Gzernowitz-Jassy	141.50	142.—
Ung. Nordostbahn	106.50	107.50
Ung. Südbahn	48.50	50.—
Siebenbürger Bahn	141—	142.—
Ungar. Eisenbahnanlehen	95.50	96.—
Hand-Ducaten	5.38	5.39
Napoleon'sdor	9.01	9.02
Silber	106.20	106.40

### Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.

Das erste und größte photographische Atelier

## E. KOZICS,

nach den neuesten Verbesserungen neuerbaut, empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Visitenkartenform bis zur Lebensgröße, Chromophotographien, Photographien auf Eisenblech, Kabinett-Porträts, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Marmorsteinwand, mit Oelfarben ausgeführt, gemalte Damenbilder mit Photographien, Briefmarken, Cigarrentaschen etc. Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „grünen Baum.“

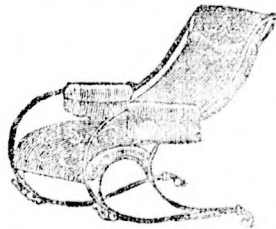
# HEINRICH STITZ

durch  
königl. ungar.  
Privilegium aus-  
gezeichnete



durch  
kais. österr.  
Privilegium aus-  
gezeichnete

## Eisenmöbel-Fabrik



empfehlen sein großes Lager von eleganten, dauerhaften und billigen

## Salon- & Reitemöbeln

in Preßburg,  
Langeasse Nr. 71.

